

KUNSTHISTORISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT WIEN
INSTITUT FÜR ÖSTERREICHISCHE GESCHICHTSFORSCHUNG

Handexemplar

KUNSTGESCHICHTLICHE ANZEIGEN

Neue Folge

Herausgegeben von

KARL M. SWOBODA

5. Jahrgang

Sonderdruck



1961/62

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ - KÖLN



IN DEN JAHREN 1955 BIS 1962 ERSCHIENENE WERKE ZUR FRÜHEN NOMADENKUNST DER ASIATISCHEN STEPPEN

von Karl JETTMAR

- 109 M. GRIAZNOV, L'art ancien de l'Altai (Drevnee iskusstvo Altaja). Photographien von A. Bulgakov, Leningrad (Staatl. Eremitage) 1958, 95 S. einschließlich 64 Tafeln.
- 110 S. I. RUDENKO, Kul'tura naselenija Central'nogo Altaja v skifskoe vremja, Moskau—Leningrad (Akad. d. Wissenschaften) 1960, 359 S., 128 Tafeln, 163 Abb. im Text.
- 111 M. P. GRJAZNOV, Istorija drevnich plemen Verchnej Obi po raskopkam bliz s. Bol'saja Rečka, MIA 48, Moskau—Leningrad (Akad. d. Wissenschaften) 1956, 161 S., 62 Tafeln, 19 Abb. im Text.
- 112 L. P. KYZLASOV, Taštykskaja epocha, Moskau (Moskauer Universität) 1960, 194 S., 1 Faltafel, 61 Abb. im Text.
- 113 I. M. D'JAKONOV, Istorija Midii, Moskau—Leningrad (Akad. d. Wissenschaften) 1956, 485 S., 88 Abb. im Text.
- 114 B. B. PIOTROVSKIJ, Vanskoe carstvo (Urartu), Moskau (Verl. f. Orientalische Literatur) 1959, 284 S., 56 Tafeln, 88 Abb. im Text.
- 115 D. CARTER, The Symbol of the Beast, New York (Ronald Press Company) 1957, 204 S., 48 Tafeln.
- 116 T. TALBOT RICE, Die Skythen, Köln (DuMont Schauberg) 1957, 262 S., 32 Tafeln, 70 Abb. im Text.
- 117 S. I. RUDENKO, Iskusstvo Altaja i Perednej Azii, Moskau (Verl. f. Orientalische Literatur) 1961, 66 S., 18 Tafeln, 58 Abb. im Text.
- 118 S. I. RUDENKO, Kul'tura Chunnov i Noinulinskie kurgany, Moskau—Leningrad (Akad. d. Wissenschaften) 1962, 205 S., 73 Tafeln, 75 Abb. im Text.

Bisher fehlte eine ausreichende photographische Wiedergabe jener prachtvollen Kunstwerke, die in den Pazyrykkurganen des Hochaltai gefunden wurden¹⁾. Selbst dort, wo es ein höheres Niveau der Klischeeherstellung gibt, wie z. B. in Ostdeutschland²⁾, verwendete man stark retouchierte Vorlagen aus sowjetischen Büchern.

Auch der kürzlich erschienene Bildband (109) über die „Frühe Kunst des Altai“ ist drucktechnisch kein Meisterwerk, aber erstmalig wurde der Maßstab der Wiedergaben so gewählt, daß man die Feinheiten der Technik, die Hand des Künstlers erkennt. Darüber hinaus hat man sich um jene ornamentale Anordnung im Raum bemüht, die dem Thema angemessen ist.

1) Vgl. Karl M. Swoboda, Iran und die Kunst der nördlichen Nomaden, in: Kg. A., N. F. 1, 1955/56, Heft 3/4, 82ff.

2) Z. B. in der deutschen Übersetzung des Buches von S. I. Rudenko, Der zweite Kurgan von Pasyryk. Berlin 1951.

Der kurze Text des Werks stammt von M. P. Grjaznov, dem Leiter der Ausgrabungen des I. Pazyrykkurgans im Jahre 1929. Er ist wohl der selbständigste Denker in der älteren Generation der sowjetischen Archäologen, sein Wort, die Kunst der frühen Altainomaden sei realistisch in der Form, aber mythologisch im Inhalt, verdient Beachtung. Mit Recht wendet er sich gegen die populäre Vorstellung, der skythische Tierstil lebe in einer Reihe von Metamorphosen weiter. Es ist richtiger zuzugeben, daß die hier erreichte Kunstblüte im Laufe der Entwicklung wieder verlorenging.

Die vorgelegten Kunstwerke datiert Grjaznov ins 4. und 3. Jahrhundert vor Christus. Das schließt auch die Datierung der gesamten Pazyrykkurgane ein, von denen man heute weiß, daß sie innerhalb von 50 Jahren errichtet worden sind. Die zeitliche Fixierung wird übrigens durch eine neuerliche Überprüfung der klassischen und nahöstlichen Motive gestützt³⁾.

Die wichtigste Neuerscheinung zur Nomadenkunst im Bereich des asiatischen Steppenraumes ist jedoch eine Materialpublikation. Rudenko (110) legt das Ergebnis von Grabungen vor, die er in den Jahren 1950 und 1954 im Zentralaltai, genauer gesagt, in einem Nebental des Katun'flusses durchführte. Es handelt sich um vier Kurgane (Hügelgräber) mit Steinmantel: Tuekta I, Tuekta II, Bašadar I und Bašadar II. Unter ihrem Zentrum entdeckte man Schächte, auf deren Grund Holzkammern aus Lärchenstämmen standen, durch eine mächtige Pölung gegen den Druck der Stein- und Erdmassen geschützt. Auch Balkenlagen oberhalb der Pölung wurden beobachtet. Das größte der untersuchten Gräber (Tuekta I) hatte eine Aufschüttung von etwa 4 m Höhe und 70 m Durchmesser, der Schacht war bei einer Fläche von 7×8 m über 7 m tief. Die Kammer bestand aus zwei ineinandergesetzten Blockbauten.

Alle Einzelheiten der Konstruktion sind bereits aus anderen Großkurganen des Altaigebirges bekannt, besonders aus den Pazyrykkurganen, die ja mit einer Ausnahme ebenfalls von Rudenko ausgegraben wurden. Mit dieser Gruppe verbindet sie auch die Frostkonservierung des vergänglichen Materials. Auch hier hatte sich durch ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren unter der Aufschüttung eine Eislinse gebildet. Auch hier war die übliche Plünderung bald nach der Errichtung erfolgt.

In den Kammern der Kurgane wurden mächtige einbaumartige Särge gefunden, aus denen die Räuber die mumifizierten, aber trotzdem stark zerstörten Leichen herausgerissen hatten. Reste der heruntergezerrten und zerstückelten Totenbekleidung, Tischchen mit schüsselförmiger Platte, sowie Tongefäße, die zur Aufnahme der Speisen dienten, Reste von Köchern und Pfeilen, Schwertscheiden und kleine Schilde, aber auch Bruchstücke von Musikinstrumenten bildeten das übrige Inventar. Die Wände waren mit

³⁾ Guitty Azarpay, Some Classical and Near Eastern Motives in the Art of Pazyryk, in: *Artibus Asiae* XXII, 1959, 313 ff.

Filz bespannt, es wurde wieder das Fragment eines Knüpfteppichs gefunden. Er hatte 70 Knoten pro Quadratcentimeter, war also wesentlich feiner als das ziemlich grobe Exemplar aus dem V. Pazyrykkurgan⁴). Außerhalb der Kammer lagen die Pferdeskelette, meist mit voller Schirring. Sättel, Riemenbehang und Trensenknebel sind, besonders in Tuetka I und Bašadar II, reich geschmückt. Meist handelt es sich um Holzschnitzereien, die mit Goldfolie überzogen waren. Tiermotive stehen im Vordergrund, aber es gibt auch eine abstrakte, ins Pflanzliche hinüberspielende Ornamentik, deren Grundelemente Volute und Doppelspirale sind. Dabei ist unverkennbar, daß auch den Tierdarstellungen die gleiche Tektonik zugrunde liegt. Man ertappt hier förmlich eine Spiralornamentik, die sich in Tier- und Pflanzendarstellungen ergießt. Dabei herrscht überall strenge Geschlossenheit und monumentale Klarheit. Rudenko, der der Kunst der Altaistämme bereits eine eigene Arbeit gewidmet hat⁵), fühlt sich an die frühskythische Tierstilkunst des 6. Jahrhunderts vor Christus erinnert und setzt daher auch unsere Gruppe mit Ausnahme des Bašadar I-Kurganes um die Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus an.

Nun waren bisher viele Forscher überzeugt, die starke Tendenz zur Ornamentalisierung in kurvilinearen Formen sei erst für die Spätphase der skythischen Kunstentwicklung charakteristisch⁶). Dementsprechend wurden auch die Pazyrykkurgane eingestuft. Stimmt die Datierung Rudenkos nur einigermaßen, so kann von all dem keine Rede mehr sein. Wir müßten unsere Vorstellung vom Ablauf radikal modifizieren.

Gegen die Notwendigkeit eines solchen Umdenkens könnte man anführen, daß Rudenko wegen allzu hohen Datierens scharf angegriffen wurde⁷), wobei sich die Autoren vor allem auf Vergleiche mit hunnischen und sarmatischen Grabverbänden stützten. Für seine These hingegen spricht, daß heute das Datum der Pazyrykkurgane I und II in einem Bereich pendelt, der seiner Schätzung näher liegt als der seiner Gegner, nämlich im 4. Jahrhundert vor Christus⁸). Vor allem aber hat Rudenko diesmal einen soliden Verbündeten, nämlich Untersuchungsmethoden auf naturwissenschaftlicher Basis⁹). Die Radiocarbonaten für Holzgegenstände aus den Bašadar- und Tuetkurganen

4) Vgl. K. Erdmann, *Der orientalische Knüpfteppich*. 1955, 11f. Ob es sich um ein Noppengewebe handelt, wie Erdmann behauptet, wage ich nicht zu entscheiden. Die Beweisführung Erdmanns, die von einer Hypothese ausgeht, ist jedenfalls abzulehnen.

5) S. I. Rudenko und N. M. Rudenko, *Iskusstvo skifov Altaja*, Moskau 1949.

6) Karl M. Swoboda, l. c., 90.

7) L. P. Kyzlasov und K. F. Smirnov: *Besprechung von S. I. Rudenko, Gornoaltajskie nachodki i skifi*, in: SA XIX, 1954, 328ff.

8) O. Maenchen-Helfen, *A Chinese Bronze with Centralasiatic Motives*, in: BMFEA No. 30, 1958, 167ff.

9) V. V. Artem'ev, S. V. Butomo, V. M. Drožžin, E. N. Romanova, *Resultaty opredelenija absoljutnogo vozrasta rjada archeologičeskich i geologičeskich obrazcov po radioglerudo (C¹⁴)*, in: SA 2/1961, 3ff.

verweisen ins 5. oder 6. Jahrhundert vor Christus. Die meisten Pazyrykdaten passen gut dazu, sie liegen in einem etwa hundert Jahre jüngeren Niveau. Freilich ist bei den bekannten Einwänden gegen die Radiocarbonmethode und bei dem durchschnittlich hohen Unsicherheitsfaktor (± 120 Jahre) nicht absolut geholfen. Einen solchen Unsicherheitsfaktor gibt es aber bei den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchungen nicht. Hier zeigt das Resultat eindeutig, daß die Kurgane der Pazyrykgruppe innerhalb eines Zeitraumes etwa 50 Jahren errichtet wurde. Die Baumstämme, die man in der Tuekta- und Bašadargruppe verwendete, wurden jedoch ca. 130 Jahre früher gefällt (110, 335f.). Da man aber aus stilistischen Gründen, wie gesagt, Pazyryk kaum tiefer ansetzen kann als ins 4. Jahrhundert, so ist der hohe Ansatz der älteren Tuekta- und Bašadardphase berechtigt. Wieder gelangen wir zu einer Datierung ins 5., wenn nicht gar ins 6. Jahrhundert vor Christus.

Daß das Vorhandensein von abstrakter Spiral- und Volutenornamentik nicht unbedingt eine Spätdatierung bedeuten muß, können wir im achämenidischen Iran belegen, also in einem Milieu, dessen enger Zusammenhang mit dem Altai durch reiches Importgut gesichert ist. In Persepolis entdeckte man nämlich auf dem Stuckmantel von Holzsäulen, die noch in der frühesten Bauperiode unter Dareios I. (514—485 vor Christus) errichtet worden waren¹⁰⁾, Reste einer Bemalung in Blau, Weiß und Rot. Sie zeigt kurvilineare Muster, ganz ähnlich denen, die in Tuekta und später in Pazyryk auftauchten.

Rudenko wird also diesmal recht behalten, und wir müssen uns fragen, ob nicht generell eine kurvilineare Ornamentik an der Wurzel des Tierstils steht — als eine der notwendigen Voraussetzungen. Material der Maiemirkultur scheint diese Ansicht zu stützen¹¹⁾, ein neu publizierter Fund im Balkaschgebiet bildet eine willkommene Bestätigung¹²⁾. Man steht hier vor dem Problem, aus welcher Sphäre man diese Komponente abzuleiten hat. Wirkt eine Tradition der frühen Bandkeramik nach? Sehr nahe liegt es, an jene Dynamik zu denken, die sich zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends beobachten läßt, an Bewegungen, die von Osteuropa und Kaukasien ausgehend Ostasien erreichten. Heine-Geldern hat dafür den Begriff der „Pontischen Wanderung“ geprägt¹³⁾. Seine Hypothese könnte auch hier von großem Nutzen sein.

Noch in einem weiteren Zusammenhang ist einer der neu eröffneten Kurgane von grundsätzlicher Bedeutung. Wir sehen an ihm, daß wir die

10) Erich F. Schmidt, *The Treasury of Persepolis and Other Discoveries in the Homeland of the Achaemenians*, Oriental Institute Communications No. 21, Chicago 1939, 54.

11) K. Jettmar, *The Altai before the Turks*, in: BMFEA No. 23, Taf. IV/14, 17. Stockholm 1951.

12) A. G. Maksimova, *Kurgany sakschogo vremeni mogil'nika Džuvantobe*, in: KSIIMK 80, 1960, 61.

13) Robert Heine-Geldern, *Das Tocharerproblem und die Pontische Wanderung*, in: *Saeculum* 2, 1951, 225 ff.

hinter dem Tierstil stehende Sozialordnung keineswegs nach dem Muster des späteren Steppenfeudalismus rekonstruieren dürfen. Im I. Tuetakurgan war nämlich die Steinkappe unverletzt. Tatsächlich erwies sich die gesamte Aufschüttung als intakt. Trotzdem war die Grabkammer gründlich ausgeraubt. Die Spuren des von den Raubgräbern angelegten Schachts endeten, sorgfältig maskiert, im Niveau des gewachsenen Bodens. Primitive Steigbäume, die man im Erdreich entdeckte, gehörten nach der dendrochronologischen Untersuchung in das gleiche zeitliche Niveau wie die beim Bau der Kammer verwendeten Stämme. Zur Deutung dieses Bildes müssen wir annehmen, daß zwischen der Beisetzung und der Aufschüttung des Hügels ein längeres Intervall lag, während dessen die Beraubung erfolgte.

Vielleicht erklärt sich das Intervall daraus, daß in dem rauhen Hochtal des Altaigebirges, in dem die Nekropole liegt, größere Erdbewegungen nur in einer kurzen Frist, nämlich im Hochsommer, möglich waren. Vielleicht aber erforderte die Beisetzung auch eine ganze Reihe von Festen, entsprechend den einzelnen Phasen des Grabbaus, und dieser Vorgang war so kostspielig, daß er über mehrere Jahre hingezogen werden mußte. Im Rahmen eines solchen Ablaufs könnten ferner die Steinreihen errichtet worden sein, die in der Nähe der Kurgane liegen, aber erst jetzt Beachtung gefunden haben. Die Kurgane selbst überdeckten Steinkreise oder wurden von solchen umgeben. All das mutet megalithisch an, auch die eigenartige Staffelung in der Anzahl der mitgegebenen Pferde könnte mit einem posthumen Rangsystem zusammenhängen.

Vor kurzem habe ich versucht, ethnologisches Vergleichsmaterial zur Deutung dieser Zusammenhänge heranzuziehen, um von hier aus einen Ansatzpunkt zum Verständnis der skythischen Kunst zu gewinnen¹⁴).

„Völker, die ein solches Rangsystem mit allen äußeren Zeichen: Steinsetzungen, Verdienstfesten, Kopfjagd kultivieren, wie die Naga in Assam und die Kafiren im Hindukusch, streben primär nach höchster Intensität des Erlebens innerhalb der Gemeinschaft, nach ausgeprägtem, sichtbarem Prestige. Sie schätzen sogar die Arbeit, wenn sie diesem Zweck dient. Wenn die frühen Steppenvölker — in einem gewissen Gegensatz zur Weite ihres Lebensraumes — eine ähnliche Mentalität besaßen, so wird verständlich, wieso sie eine so variantenreiche und phantasievolle Kunst entwickeln konnten. Ihre Nachfolger, die turkomongolischen Nomaden, hatten keine Zeit mehr für solche ausgeformten Innerlichkeiten. Im Ringen mit dem frühen Imperialismus Chinas groß geworden, entwickelten sie ein ungleich stärkeres Streben nach nackter, ausgereifter Macht. Die Ausübung des Kunstgewerbes überließen sie meist fremdstämmigen Handwerkern oder ihren Frauen.“

Mit dem, was sich aus dem Altamaterial an Perspektiven eröffnet, können

¹⁴) Karl Jettmar, Die Fürstengräber der Skythen im Altai. Die Umschau in Wissenschaft und Technik, Heft 12, 1961, 368 ff.

die Ergebnisse, die im benachbarten Kazachstan erzielt wurden, nicht wett-eifern. Wir sind hier im Arbeitsbereich eines neu eröffneten Instituts für Geschichte, Archäologie und Ethnographie im Rahmen der kazachischen Akademie der Wissenschaften¹⁵). Die für uns wichtigsten Erkenntnisse wurden jedoch von erfahrenen Fachleuten aus Moskau und Leningrad erzielt. Grjaznov stellte in Nordkazachstan eine skythenzeitliche Kulturprovinz fest¹⁶), deren Kurgane sich durch zangenförmig auseinanderlaufende Steinwälle auszeichnen. Die Hauptverbindungen ihres Tierstils führen nach Norden und Osten. Die hier hergestellten Dolche sind fast ausschließlich mit kurvilinearen Mustern geschmückt. Östlich von diesem Gebiet arbeitet Černikov. Er stellte auf dem Boden Ostkazachstans das Nebeneinander mehrerer Bestattungs-rituale fest, das uns wohl die Anwesenheit verschiedener Stämme auf relativ engem Raum verrät¹⁷). Manche Nekropolen haben Kurgane von riesigen Ausmaßen. Trotzdem sind hier nur wenige Stücke im Tierstil gefunden worden, zu gründlich war die — offenbar erst im 18. Jahrhundert vorgenommene — Plünderung. Černikov glaubt, daß bestimmte Gräberfelder zu dem gleichen Stamm gehörten, der die Angehörigen seines Fürstenhauses im Hochaltai beisetzte. Der Altai war damals wohl von sehr viel primitiveren Stämmen bewohnt, auf deren Konto die frühe Beraubung der dortigen Hügelgräber geht.

In dem nördlich an den Altai anschließenden Obgebiet haben Grabungen Grjaznovs bei dem Dorf Bol'shaja Rečka ein solides chronologisches Gerüst geliefert (111, 44—98). Er fand eine skythenzeitliche Kultur mit gelegentlicher Verwendung des Tierstils, die aber seßhaft blieb. Offenbar stand sie unter dem starken Druck der südlich angrenzenden Nomaden.

Kein nennenswerter Fortschritt wurde von der sowjetischen Forschung hinsichtlich des Tierstils der Tagarkultur im Minussinskbecken erzielt. Der von Kiselev erreichte Forschungsstand ist noch heute maßgebend¹⁸). Rudenko (110, 313—315) betont neuerdings die Abhängigkeit dieser Provinz vom Altai. Die nunmehr vorliegende Gesamtdarstellung der Taštykkultur durch Kyzlasov (112, 75—98) zeigt, daß bereits bei ihrer Entstehung im 1. Jahrhundert v. Chr. vom Geist des Tierstils nur mehr schwache Remi-

15) K. A. Akišev, Pamjatniki stariny Severnogo Kazachstana, in: Trudy IIAE AN Kaz. SSR, t. 7, 1959, 3ff. E. I. Ageeva und A. G. Maksimova, Otčet Pavlodarskoj ekspedicii, in: Trudy IIAE AN Kaz. SSR, t. 7, 1959, 32ff. M. K. Kudyrbayev, Pamjatniki rannich kočevnikov Central'nogo Kazachstana, in: Trudy IIAE AN Kaz. SSR, t. 7, 162ff.

16) M. P. Grjaznov, Severnyj Kazachstan v epochu rannich kočevnikov. KSIIMK 61, 1956, 8ff.

17) S. S. Černikov, K izučeniju drevnej istorii Vostočnogo Kazachstana, in: KSIIMK 69, 1957, 12ff. id., Raboty Vostočno-Kazachstanskoj archeologičeskoj ekspedicii v 1956 g., in: KSIIMK 73, 1959, 99ff.

18) S. V. Kiselev, Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri, Moskau 1951.

niszenzen übrig waren. Paarige Pferdeköpfchen und andere Motive lassen sich aus dem Südosten ableiten.

In den Steppen und Gebirgswäldern östlich des Jenisseiraumes, in der heutigen Mongolischen Volksrepublik und in Transbaikalien, tritt der Tierstil, offenbar stark vom Westen abhängig, in Kulturgruppen auf die noch Traditionen der Bronzezeit weiterführen. Am besten bekannt sind die sogenannten Plattengräber, deren Schwerpunkt im Selengebiet liegt¹⁹⁾.

Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. herrschen im gleichen Raum die Hiung-nu, die asiatischen Hunnen. Von ihnen kennt man zahlreiche Gräberfelder und Wallburgen, deren Inventar sich von dem der vorhergehenden Phase gründlich unterscheidet. Aber auch hier treten wieder Tierstilbronzen auf, zuletzt in der Ivolga-Gorodišče²⁰⁾, deren Erforschung eine lange Vorgeschichte hat. Daran bestätigt sich, was bereits die Großkurgane von Noin Ula erkennen ließen: Der Tierstil der Hiung-nu ist eine Spätform, die Antwort auf verschiedene künstlerische Anregungen des Westens. Die große Kurve neigt sich ihrem Ende zu, chinesisches Importgut überwiegt.

Von wesentlicher Bedeutung ist ein erster Versuch, das archäologische Material Tannu Tuwas zu klassifizieren. Gestützt auf die Ausgrabungen Adrianovs und Teplouchovs sowie auf seine eigenen langjährigen Untersuchungen stellt Kyzlasov fest²¹⁾, man könne auch hier in vorchristlicher Zeit (7. bis 3. Jahrhundert v. Chr.) das Nebeneinander mehrerer Bestattungsrituale beobachten, ein Zeugnis für die ethnisch wohl recht bunte Besiedlung dieses zentralen Raumes. Der offenbar reichste und mächtigste Stamm errichtete Kurgane von bis zu 90 m Durchmesser, in deren Zentralschacht standen Kammern aus Lärchenstämmen, die zahlreiche Tierstilobjekte enthielten. Auch Menhire wurden mit stilisierten Hirschdarstellungen geschmückt. Einflüsse aus allen Richtungen der Windrose sind anzunehmen. Der kürzlich erschienene erste Band²²⁾ der „Arbeiten der tuwinischen komplexen archäologisch-ethnographischen Expedition“ bringt keinen bedeutenden Gewinn. Es handelt sich um ein Unternehmen des Ethnographischen Instituts, das, auf seine Selbständigkeit bedacht, nicht unmittelbar an die Studien Kyzlasovs anknüpft.

Bei der Wertung des bisher besprochenen Materials muß man sich vor Augen halten, daß es nicht aus jenem Raum stammt, in dem die wichtigsten der in den antiken Quellen erwähnten Nomadenvölker lebten. Deren Weideflächen lagen vielmehr weiter südlich in einem Raum, der heute

19) A. P. Okladnikov, *Jakutija do prisoedinenija k russkomu gosudarstvu. Istorija Jakutskoj ASSR*, Moskau—Leningrad 1955, 186 ff.

20) A. V. Davydova, *Ivolginskoe gorodišče*, in: *Sov. Arch.* XXV, 1956, 261 ff.

21) L. P. Kyzlasov, *Etapy drevnej istorii Tuvy (v kratkom izložeenii)* *Vestnik Moskovskogo Universiteta* 4, 1958, 71 ff.

22) *Trudy Tuvinskoj kompleksnoj archeologo-étnografičeskoj ekspedicii I.*, Moskau—Leningrad 1960.

einerseits von den Sowjetrepubliken Turkmenien, Tadschikistan und Kirgisien, andererseits von den innerasiatischen Provinzen Chinas eingenommen wird. Man sollte eigentlich annehmen, daß die entscheidenden Zentren des Tierstils dort lagen und nicht an der nördlichen Peripherie. Tatsächlich zeigen ja die Persepolisreliefs Tributbringer, die Tierstilobjekte darbieten. Sie stammen zweifellos aus dem achämenidischen Einflußbereich, das heißt aus dem südlichen Mittelasien.

Leider ist die Fundlage hier noch sehr viel ungünstiger. Alle Voraussetzungen für eine Frostkonservierung fehlen, die Beraubung war wesentlich gründlicher als in den dünn besiedelten Weiten des Nordens. Das Material aus den systematischen Grabungen im Nomadengebiet östlich des Aralsees ist noch nicht publiziert²³). So sind wir auf wenige Fundgruppen aus geschützten Gebieten²⁴), z. B. abgelegenen Hochtälern, die zu dem Weidereich der Steppenvölker gehörten, angewiesen. Eine notwendige Ergänzung bildet der seit Jahrzehnten bekannte O α xus-Schatz.

Wenn man sich eine vorläufige Analyse dieses Materials erlaubt, so wird man feststellen, daß hier ebenfalls ein eigentümlicher Tierstil vorliegt. Ihm fehlen jene herben, aus der Schnitzkunst in Holz und Knochen stammenden Züge, die wir an den nördlichen Schöpfungen schätzen. Dafür tritt das Spiralelement, manchmal fast unmotiviert, in Erscheinung, was unsere oben begründete Annahme stützt. In manchen Einzelheiten spürt man die achämenidische Nachbarschaft.

Maenchen-Helfen hat als einziger westlicher Autor, über die sowjetische, sehr wenig ausgegorene Auffassung hinausgehend, die Problematik und Eigengesetzlichkeit dieses Raumes erkannt²⁵). Er hat gezeigt, daß das südliche Mittelasien seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. China beeinflußt hat²⁶). Entlehnungen in umgekehrter Richtung sind ebenso sicher. Das Auftreten von Gußeisen am Issyk-kul ist nur durch chinesische Einwirkung zu erklären. Ihm ist ferner die richtige Beobachtung zu danken, daß es in Pazyryk eine Motivgruppe gibt, die nicht einheimisch ist, aber auch nicht achämenidisch²⁷). Zu ihr gehört der berühmte „Reiter vor der Göttin“ auf dem Filzbehang des V. Kurgans. Das Vorbild mag ein Wandgemälde gewesen sein, das in einem der städtischen Zentren Mittelasiens existierte.

²³) S. P. Tolstov, Priaral'skie Skifi i Chorezm, in: SE 4/1961, 114ff.

²⁴) Z. B. A. N. Bernštam, Istoriko-archeologičeskie očerki Central'nogo Tjanšanja i Pamiro-Alaja, in: MIA 26, 1952, 40ff.; 291ff., Fig. 128; ferner G. I. Martynov, Issykskaja nachodka, in: KSIIMK 59/1955, 150ff., mit weiterer Literatur; Aurel Stein, Archaeological Notes from the Hindukush-Region, in: Journ. Royal Asiatic Soc. 1—2, 1944, 5ff.

²⁵) Otto Maenchen-Helfen, Crenelated Mane and Scabbard Slide, in: Central Asiatic Journal III/2, 1957, 85ff.

²⁶) O. Maenchen-Helfen, 1958, 171.

²⁷) Id., 1957, 136.

Im Osten, auf heute chinesischem Territorium, stellen immer noch die Ordosbronzen die reichste und interessanteste Gruppe dar, trotz ihrer Herkunft aus Streufunden und Raubgrabungen. Chinesische Archäologen haben jetzt in der Inneren Mongolei Grabanlagen und Wallburgen untersucht, die den Hiung-nu zugeschrieben werden können. In der Nähe dieser Anlagen sind Bronzebleche mit Tierdarstellungen gefunden worden²⁸⁾, die alle ziemlich späten Phasen des Tierstils entsprechen. Das spricht eher für die Annahme, die Hauptmasse der Tierstilbronzen im chinesischen Grenzgebiet sei bereits vor der Gründung jenes großen Nomadenreichs geschaffen worden, damals, als die Yüeh-chih die Vormacht der Barbarenstämme bildeten. Zu einem ähnlichen Schluß gelangte man im Baikalseegebiet.

In naher Zukunft sind wesentliche Fortschritte in bezug auf die Gliederung und Wertung des älteren Ordosbestandes zu erwarten. Intensive Grabungen chinesischer Archäologen haben ein erstaunliches Anwachsen der reichen, wohldatierten Grabinventare in den Zentren des Chang- und Chou-Staates zur Folge gehabt. Nordchina tritt heute klar als eines der wichtigsten metallurgischen Zentren Asiens hervor. Es muß rasch und fast übergangslos zu dieser Bedeutung herangewachsen sein. Eine Ahnung davon vermittelt bereits die Darstellung Hančars²⁹⁾, eine aufschlußreiche Kostprobe bietet M. v. Dewall³⁰⁾. Der Typenvergleich wird jetzt viele Probleme des westlichen Innerasiens schärfer erfassen lassen als je zuvor. Kiselev datiert heute bereits die Karasukformen wesentlich später³¹⁾, was die Möglichkeit eröffnet, die Einwanderung der Karasukbevölkerung im Minussinskgebiet mit den kriegerischen Ereignissen in Verbindung zu bringen, die sich im chinesischen Grenzraum zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends abspielten. Wahrscheinlich wurden sie dort von irgendwelchen Neuzuwanderern verdrängt. Ungleich deutlicher sehen wir jetzt westliche Zusammenhänge. Vor allem in der frühen Chou-Zeit sind sie so intensiv und reichen sie so weit, daß eine chinesische Einwirkung auf den entstehenden Tierstil möglich erscheint, wo immer er sich auch gebildet haben mag.

Erst am Ende dieser Übersicht ist es sinnvoll, zu jener rätselhaften Gruppe zurückzukehren, die erstmalig die Aufmerksamkeit des gebildeten Europa auf den Tierstil gezogen hat — auf die „sibirische Kollektion“ der Eremitage. Haskins³²⁾ hat, eine (nicht allzu glückliche) Aufsatzreihe Salmonys weiter-

²⁸⁾ K. V. Vasil'ev, Archeologičeskie issledovanija v Vnutrennej Mongolii, in: VDI 3, 1959, 163 ff.

²⁹⁾ Franz Hančar, Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit, in: Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, XI, Wien—München 1955, 257 ff.

³⁰⁾ Magdalene von Dewall, Der Gräberverband von Wu-kuan-ts'un/Anyang, in: Oriens Extremus 7, 1960, 129 ff.

³¹⁾ S. V. Kiselev, Neolit i bronzovyj vek Kitaja, in: SA 4, 1960, 244 ff.

³²⁾ John F. Haskins, Sarmatian Gold collected by Peter the Great: VII. The Demidov Gift and Conclusions, in: Artibus Asiae XXII, 1959, 64 ff.

führend, den wohl erfolgreichen Versuch gemacht, eine der ursprünglichen Gruppen, das Demidov-Geschenk, herauszuschälen und zu datieren. Wichtiger ist ein Beitrag Maenchen-Helfens³³). Er hat erkannt, daß eine Gruppe unter den Goldplatten (Hentze nannte ihren Stil naturalistisch-anekdotisch) ebenso von Wandgemälden abhängig ist wie der Filzbehang des V. Pazyrykkurgans.

Die bereits erwähnte Grabungs- und Erkundungstätigkeit Černikovs in Ostkazachstan³⁴), die zur Feststellung mächtiger, völlig ausgeplündelter Kurgangruppen führt, läßt die Vermutung wach werden, der größte Teil des Schatzes könnte aus diesen Nekropolen stammen. Das bunte ethnische Mosaik in dem gleichen Raum, das Černikov vermutet, könnte die Erklärung liefern, wieso hier so verschiedene Werkstättenkreise an der Arbeit waren. Die Lage an der Dsungarischen Pforte macht es erklärlich, daß sich gerade hier besonders deutliche Verbindungen in den Baikalaum und ins Ordosgebiet abzeichnen. In dieser Hinsicht verspricht eine Untersuchung von E. Dittrich erheblichen Gewinn³⁵).

Zuletzt sei noch ein Ausblick auf Vorderasien gestattet. Wir sehen, daß die Erregung, die auf die Funde von Ziviye und Karmir Blur folgte, abgeklungen ist. Der Versuch Godards, durch die Hypothese, die Tierstilkunst sei eigentlich von den Männern in ihrer vorderasiatischen Heimat geschaffen und von den pontischen Skythen nur³⁶) durch Verschleppung der Handwerker nach Südrußland verpflanzt worden, mit einem Schlag das Problem zu lösen, kann heute als gescheitert angesehen werden. Sowjetische Übersichtswerke zur Geschichte Mediens (113) und Urartus (114) zeigen, daß neuerlich die nördliche Herkunft des skytischen Tierstils anerkannt wird — und damit seine Rätselhaftigkeit. Westliche Untersuchungen kommen zu dem gleichen Schluß, wobei als besonders quälend jenes System von Verwandtschaften und Widersprüchen empfunden wird, das zur urartäischen und achämenidischen, vielleicht auch zur medischen Kunst hinüberführt³⁷).

So sehen wir, bis in die letzten Jahre hinein anhaltend (Kazachstan), eine enorme Ausweitung jenes Areals innerhalb der Steppenzone, in dem Tierstilobjekte bekannt sind. Wir kennen heute ein breites Band spezifisch differenzierter Tierstilprovinzen von Europa bis China, zwischen denen ein Geflecht

³³) O. Maenchen-Helfen, 1957, 136.

³⁴) Černikov 1959, 106.

³⁵) Einen vorläufigen Bericht gab E. Dittrich während des Deutschen Orientalistentags 1961 in Göttingen.

³⁶) Allgemein anerkannt ist heute, daß der Tierstil keine erkennbaren Vorstufen in Südrußland hat. Bei seiner Ausbreitung spielten aus dem Orient rückflutende Söldnerscharen eine entscheidende Rolle. Vgl. das Sammelwerk *Voprosy skifosarmatskoj archeologii*, Moskau 1954.

³⁷) Helene J. Kantor, *Oriental Institute Museum Notes*, No. 11, A Fragment of a Gold Appliqué from Ziviye and Some Remarks on the Artistic Traditions of Armenia and Iran during the Early First Millennium B. C., in: *Journal of Near Eastern Studies* XIX, 1960, 1 ff.

von Verbindungsfäden sichtbar wird. Auch die achämenidischen Goldarbeiten können als periphere Gruppe einbezogen werden. Manche Kennzeichen, die von den Altmeistern der Tierstilforschung herausgearbeitet worden sind, scheinen fast überall vorzuliegen, z. B. strenge Beschränkung auf das Wesentliche, Betonung des Bewegungsapparats und dekorative Anordnung im Raum. Dazu kann man jetzt das kurvilineare Element hinzurechnen.

Dagegen scheint das an den Schrägschnitt gemahnende Absetzen der Flächen gegeneinander, das man aus einer in Horn oder Knochen entwickelten Schnitztechnik erklärt, nur für einen bestimmten Raum charakteristisch zu sein, nämlich für die westlichen und nordwestlichen Tierstilprovinzen vom Pontus bis in den Altai. Ziwiye ist als ein weit nach Süden vorgeschobener isolierter Stützpunkt zu betrachten. Wir stehen hier vor der fundamentalen Frage, ob sich das Schrägschnittelement wirklich bereits in den ältesten Schöpfungen des Tierstils dokumentiert, ob sich der Tierstil, wie z. B. Minns annahm, aus dieser strengen Form heraus entfaltet hat. Noch wenige Tage vor seinem Tod hat er das Resultat seiner Studien in einer Vision von zwingender Kraft zusammengefaßt³⁸⁾:

“I still hold that the Scyths must contain an element which came from above the reindeer line, only there can they have got steeped in the regard for the reindeer which is evident in their art. I think they rode them once upon a time. The Scyths got hold of horses, but never forgot the hind with the golden horns. Of course we don't know where in the Taiga these seminal Scyths lived: but Schrägschnitt which is the special feature of the steppe beast style was more or less endemic in it. Schrägschnitt is allied to the curved Chinese line, as against the West Asiatic right angle. It took two hundred years to blend Schrägschnitt and West Asia modelling, still violently contrasted in Melgunov and Ziwiye, but blended happily in Pazyryk, less happily in Pontic Scythia as the Greek rival spoiled the marriage.”

Auf Grund des heute zugänglichen Materials stellt sich freilich der Ablauf etwas anders, weniger geradlinig und großartig dar. Man muß heute von der Situation ausgehen, daß die Steppen während der Bronzezeit zwar eine reiche geometrische Ornamentik kannten, die in der Keramik greifbar wird, und eine gewisse Vorliebe für die menschliche Maske, die wir von den Stelen Südsibiriens kennen, aber keine nennenswerten Tierdarstellungen hervorbrachten. Zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. waren noch Einflüsse der westlichen Spiralornamentik hinzugetreten. Dabei gab es in angrenzenden Gebieten bereits durchaus Traditionen hochstilisierter Tierdarstellungen: im Vorderen Orient, in China, in der sibirischen Taigazone.

Die nun folgenden Jahrhunderte bildeten eine äußerst dynamische Periode. Stämme des Steppenraumes traten, wie man dank jüngster sowjetischer Unter-

³⁸⁾ O. Maenchen-Helfen, Obituary for Sir Ellis Hovell Minns, 1874—1953, in: MAN LIII, 1953, Article 204. London, Nov. 1953.

suchungen klar an den Schirrungsformen ablesen kann³⁹⁾, mit den Hochkulturzentren im Südwesten (Assyrien) und Osten (China) in Verbindung, und damit wurde das Tierbild auch in den Steppen interessant. Ein erstes Einbeziehen in das Repertoire der heimischen Bronzezießer erfolgte durch Einflüsse der Karasukkultur. Das „Rolltier“ verdankt vermutlich direkten chinesischen Einflüssen seine Entstehung⁴⁰⁾. Nach Einbeziehung des Spiralelements kam es zu jener ersten tastenden Tierstilkunst, die sich in der maiemirischen- und in der frühen Tagarkultur fassen läßt. Möglicherweise wurden bereits Anregungen dieser Welt nach Süden getragen und sind in den Knochenschnitzereien von Karmir Blur in Transkaukasien und Temir Gora in Südrußland faßbar. Dabei können Söldnerwanderungen eine entscheidende Rolle gespielt haben⁴¹⁾.

Die für die Zukunft bestimmenden Leitbilder wurden wenig später entwickelt, es läßt sich nicht entscheiden, ob der Einfluß der archaischen ionischen Kunst maßgebend war oder eine Tradition, die von Schnitzmeistern der fernen nördlichen Wälder getragen wurde. Sicher ist, daß die Leitbilder sich im Südosten des Steppenbereiches erst spät und modifiziert durchgesetzt haben. Hier blieb immer das Erbe des alten „Karasuk-Tierstils“ lebendig. Weit gleichmäßiger verbreiteten sich jene vorderasiatischen Urmotive, zu denen die Tierkampfzene zählt. So entstand nach längerem Auspendeln jener fast für die ganzen Steppen verbindliche Kanon zur Ausschmückung der persönlichen Ausrüstungsgegenstände, der bis zur Bildung des Hiung-nu-Reiches maßgebend blieb.

Diese Problematik⁴²⁾ spiegelt sich nur sehr unvollkommen in den Übersichtswerken der letzten Jahre. Das Werk Frau Carters (115) läßt sie hauptsächlich in Anlage und Dokumentation erkennen, die Arbeit von Frau Rice (116) ist zwar konkreter, aber sie haftet ebenfalls an ehrwürdigen Erkenntnissen, die nicht restlos miteinander harmonieren. Strittig ist auch die These, der skythischen Kunst sei ein langes Nachleben beschieden gewesen, sie münde schließlich in der slawischen Volkskunst.

Es ist zu bedauern, daß wir infolge des in der Sowjetunion gepflegten Spezialistentums keine Gegenstücke aus der Feder sowjetischer Autoren vorliegen haben. Selbst Sammelwerke enthalten keine wirkliche Auseinandersetzung in unserem Sinn⁴³⁾.

39) K. F. Smirnov, Archeologičeskie dannye o drevnich vsadnikach Povolžko-Ural'skich stepej, in: Sov. Arch. 1, 1961, 46 ff.

40) Max Loehr, Das Rolltier in China, in: Ostasiatische Zeitschrift, N. F. 14, 1938/39, 137 ff.

41) K. Jettmar, Die Entstehung des skythischen Tierstils, in: Die Umschau 55, 1955, 203 ff.

42) Die hier vorgelegte Lösung dürfte Kiselev vorgeschwebt haben. Sie ist nur in seinem Werk (Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri, Moskau 1951) allzu stark durch die Marr'sche Terminologie und das Festhalten am „Stadialitätsbegriff“ verwischt.

43) Očerki istorii SSSR. T. 1, 1956, 283 ff. und 388 ff.

Weitaus die klarste und kühnste Gesamtschau steckt in einem kurzen Artikel Wiesners⁴⁴), die „Vorliebe für Spiralmotive und Drehung“ ist richtig als „frühzeitliches Erbe“ erkannt worden. Ein bemerkenswertes Forschungsergebnis im einzelnen liegt in der Feststellung beschlossen, die Zeichnungen auf dem berühmten Knüpftappich im V. Pazyrykkurgan bildeten insgesamt die Wiedergabe eines Spielbretts. Die Ableitung aus dem anatolisch-vorderasiatischen Raum ist plausibel, Wandgemälde in Chorezm, Damhirsche und Greife darstellend, bilden ein bisher noch unbekanntes Zwischenstück⁴⁵). Allzusehr läßt sich Wiesner indes von seinen Vorgängern beeinflussen, wenn er die Goldplatten unter dem Abschnitt „Sarmaten“ darstellt. Das stimmt weder für die Zeit noch für den ethnischen Rahmen. Hier gilt, was Maenchen-Helfen gegen die Verwendung dieses Etiketts ausgeführt hat.

Einige bis zur Überdeutlichkeit gesteigerte Beobachtungen, z. B. den Hinweis auf Söldnerwanderungen als wesentlichen Faktor im Kontakt zwischen Vorderasien und den Steppen, enthält die Darstellung der Urgeschichte Innerasiens von Jettmar⁴⁶).

Nachtrag

Es sollen zumindest noch zwei Bücher erwähnt werden, die in der Zeit zwischen der Ablieferung des Manuskripts und der Drucklegung erschienen sind. Beide stammen von S. I. Rudenko. In dem einen (117) stellt er neuerlich systematische Vergleiche zwischen den Schöpfungen des Altai und der vorderasiatischen Kunst an und versucht zu zeigen, daß sie seine frühe Datierung der großen Kurgane ins 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr. bestätigen. Interessant ist die endlich gründlichere Charakterisierung des im Pazyryk V gefundenen Teppichs. Er hat, entgegen älteren, phantastischen Angaben, nur 3600 Knoten auf den Quadratdezimeter. Inzwischen ist aber, wie bereits erwähnt, im Bašadar II das Fragment eines weiteren Knüpftappichs gefunden worden, das 7000 Knoten pro Quadratdezimeter aufweist.

Die andere Arbeit (118) ist die endgültige Publikation der alten Grabungen in den Bergen von Noin Ula in der Nordmongolei, wo man bekanntlich in tiefen Schächten auf die Grabanlagen von Adligen des Hiung-nu-Reiches stieß. Das harte Schicksal der Ausgräber in der Stalin-Ära hatte seinerzeit ein solches Vorhaben verhindert, so daß man sich bisher mit unvollständigen Berichten behelfen mußte. Zu begrüßen ist, daß Pläne der Grabkammern,

44) Joseph Wiesner, *Eurasische Kunst in Steppenraum und Waldgebiet*, in: *Illustr. Welt-Kunstgeschichte*, Zürich 1959, 199 ff.

45) S. P. Tolstov, *Raboty Chorezmskoj archeologo-etnografičeskoj ekspedicii AN SSSR v 1949—1953 gg.*, in: *Trudy Chorezmskoj archeologo-etnografičeskoj ekspedicii*, II, Moskau 1958, 201.

46) K. Jettmar, *Urgeschichte Innerasiens. Abriß der Weltgeschichte — Abriß der Vorgeschichte*, München (R. Oldenbourg), 1957, 150 ff.

Frühe Nomadenkunst der asiatischen Steppen

sowie Skizzen der Särge beigegeben werden. Aufschlußreich ist ferner der Vergleich mit den Ordos-Bronzen, der meine Schlußfolgerungen in diesem Aufsatz weitgehend rechtfertigt. Mit Bedauern stellt man hingegen fest, daß die Abbildungen schlechter sind als jene, die der 1932 erschienene Zwischenbericht C. Trevers⁴⁷⁾ enthielt.

47) Camilla Trever, *Excavations in Northern Mongolia*, Leningrad 1932.